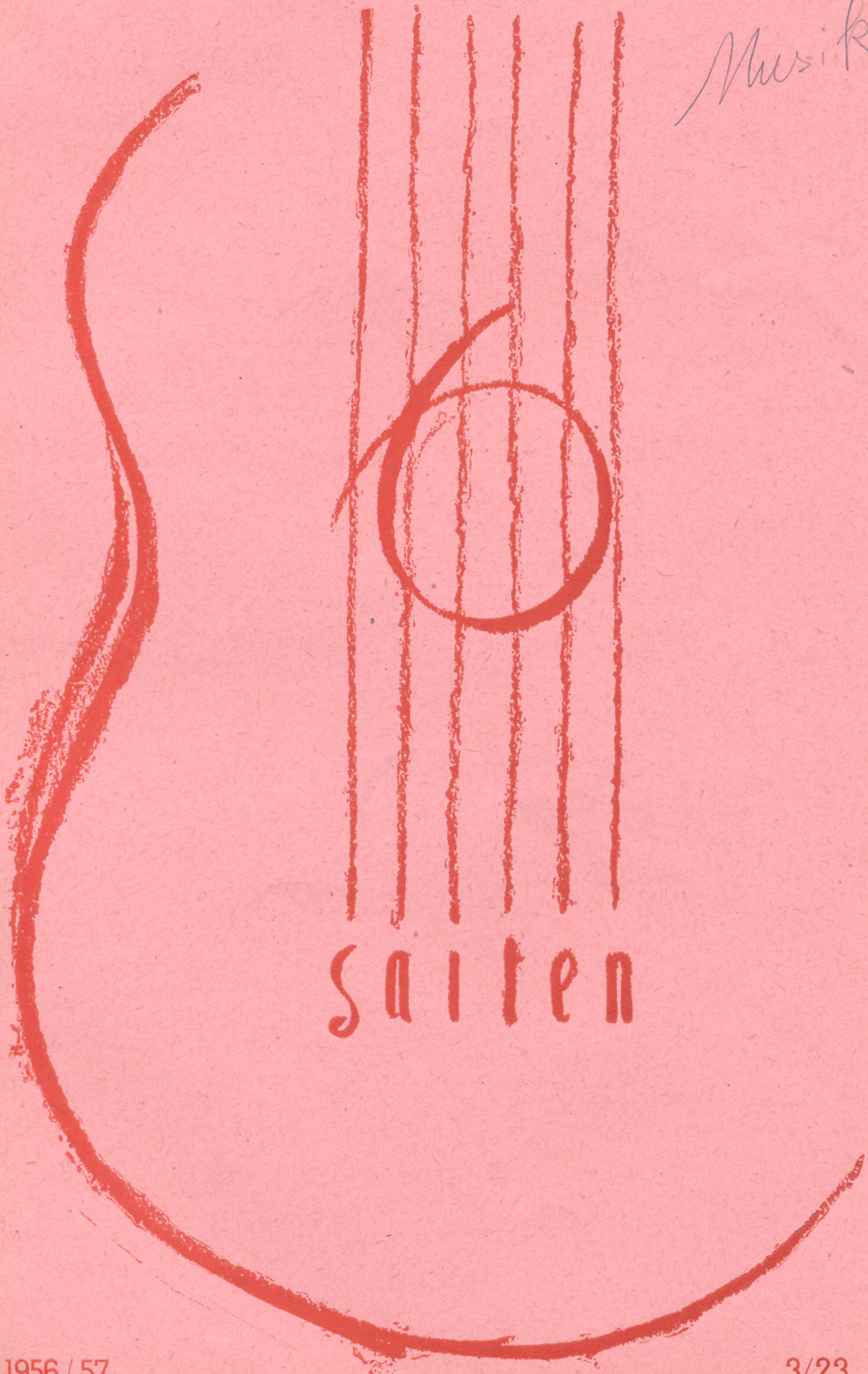


Musik



Saiten

6 SAITEN

ÖSTERREICHISCHE GITARREZEITSCHRIFT

JAHRGANG 1956/57

NR. 3/23

Zur Frage des Gitarrebaues

Unzulänglichkeiten an unserer Gitarre

Gibt es diese? In welcher Weise sind unsere Instrumente unzulänglich? Gibt es noch Veränderungen, bei der Gitarre, ohne daß sie ihren Klangcharakter einbüßt?

Es mag wohl überraschen, daß gerade wir hier in den „6 Saiten“ Fehlern oder Unzulänglichkeiten unseres Instrumentes nachspüren, wo doch schon in der ersten Ausgabe dieser neuen Zeitschrift das Loblied auf das „vollkommene Instrument“ gesungen wurde, das die Gitarre, auch für sich allein, ist. Es wurde damals festgestellt, daß es kein Instrument gibt, bei dem die Verwendbarkeit so im Vordergrund steht, Rhythmus und Harmonie so zum Ausdruck gebracht werden können und gleichzeitig solcher Klangfarbenreichtum vorhanden ist, daß sie allein für sich bestehen kann. Aber auch andererseits wurde zum Ausdruck gebracht, daß man zu dem Begriff „Vollkommen“ (100%ig) wohl bei keinem Instrument gelangen wird. Bei einem mangelt es an Handlichkeit, bei einem anderen an Harmoniefähigkeit, an satztechnischen Möglichkeiten oder am Klangfarbenreichtum.

Die Gitarre steht nun offenbar bezüglich Tonvolumen, Tondauer, Tonumfang und Spieltechnik nicht an erster Stelle. Was kann nun gegen diese „schwächeren Punkte“ geschehen? Aber auch: was soll geschehen, was kann ohne Bedenken gemacht werden? Dem Charakter der Gitarre ist es wohl nicht tunlich, aus ihr eine Posaune oder Orgel zu machen — mit brausendem und kontinuierlichem Ton. Hier in diesen Belangen ist es aber angezeigt, die Tonstärke etwa um $\frac{1}{5}$ oder $\frac{1}{4}$ zu erhöhen. Es entspricht dies einer Anpassung an die Tonstärkenzunahme bei anderen Instrumenten und den Vergrößerungen der Konzertsäle. Der abnehmende (ausklingende) Klang muß ebenfalls erhalten bleiben, aber ein zu rasches Verklingen ist schon seit eh und je das Problem, das jeden ernsthaften Instrumentenbauer beschäftigt. Es ist hier erwiesen, daß die von der Laute verschiedene Form der Gitarre ein Hauptfaktum darstellt. Ein ähnliches Nachklingen müßte auch bei der weitaus praktischeren flachen Gitarreform erzielt werden. Die Spieltechnik zu erleichtern, hängt

Konzerte und Veranstaltungen

JORGE MARTINEZ ZARATE und GRACIELA E. POMPONIO (Argentinien), gaben am 19. Februar l. J. im Vortragssaal der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien ein GITARRE - GASTKONZERT. Das junge Ehepaar spielte mit technischer Brillanz und gediegenem musikalischen Gefühl eine Reihe von Duos argentinischer und brasilianischer Provenienz. Den Abschluß bildete eine von Manuel del Olmo komponierte „Suite Hispana“ in vier Sätzen, bei der Ismini Chryssochou (1. Violine), Elisabeth Küttler (2. Violine), Elisabeth Bisanz (Viola) und Adalbert Skociz (Cello) mitwirkten. Das zahlreich erschienene Publikum akklamierte die Fülle der abwechslungsreichen Vortragsfolge auf das lebhafteste.

Am 6. März gab es im sehr gut besuchten Vortragssaal der Akademie für Musik und darstellende Kunst wieder einen GITARRE-ABEND der KLASSE Prof. Karl SCHEIT. Dargeboten

von der leichten „Ansprache“*) des Instrumentes ab, die meist Hand in Hand mit dem Mitschwingen resp. Resonieren geht; weiters von der Anordnung der Saiten und von Spielmöglichkeiten (Barré etc.) in den höchsten Lagen. Diese Anforderungen, die man an die hohen Lagen ab 12 Bund stellt, decken sich gleichzeitig mit der Forderung nach größerem Tonumfang, da man nach Beseitigung vorhandener Hindernisse dann bequem bis zum 19. Bund spielen kann, meist noch in Verbindung mit dem Quergriff. Als Hindernis muß leider die obere Wölbung der 8-er Form bei der Greifhand angesehen werden. Die Spielbarkeit, die von der Griff Lage (Höhenlage der Saiten) und von einem präzise gearbeiteten Griffbrett abhängt, ist wohl von eminenter Wichtigkeit, aber etwas, das nicht in den Rahmen dieses Aufsatzes fällt, da sie keine Umänderung oder Neukonstruktion bedingt. Unsere Frage geht dahin, das bestausgeführte Instrument unserer Gattung noch zu vervollkommen.

Bei der Vergrößerung des Tonumfanges hätte man allerdings die Möglichkeit, diesen durch Anbringen von freischwebenden Baßsaiten (Bordunsaiten) nach unten zu erweitern. Es fragt sich aber, ob das Übergewicht der Bässe (sie treten immer stärker hervor) und das Nachklingen während des Melodiespiels (resp. umständliche Dämpfungstechnik) den Gewinn wieder zunichte machen würde. Man spielt auch kein Solostück auf einer Kontrabaßgitarre. Das Mitklingen freier Saiten hat nicht überall Vorteile.

Drei Fragen, die wir nun zur Diskussion stellen, lauten nun: Welche Erfordernisse stellt man an eine Gitarre in der jetzigen üblichen Form und üblichen Anordnung der Saiten (Jazz- und Hawaigitarre ausgenommen) und „Ist die 8-er Form die feststehende unabänderliche Endform der Gitarre?“ Etwa wie die Stradivariusform bei der Geige? oder „Kann man den neuen Erfordernissen — und wodurch — Rechnung tragen und in dieser Richtung (s. oben) die Gitarre vervollkommen?“

Und noch eine Nebenfrage: Wie müssen Saiten beschaffen sein und welche Wünsche haben Sie diesbezüglich an den Saitenerzeuger? Wir rufen wieder alle zur Mitarbeit auf. Interessiert ist nicht nur der ausübende Gitarrist, sondern auch der Instrumentenbauer, der nur von den Musikern die entsprechenden Hinweise erwarten kann, niemals die von den Händlern oder Konkurrenten.

Anregungen betreffs Umänderungen sind nur soweit verwertbar, als typische Merkmale einer Gitarre erhalten bleiben. Zu diesen zählen: flacher, am Schenkel aufsetzbarer Schallkörper mit 6 oder ev. 7 Saiten, die mit den Fingern gerissen (angeschlagen) werden

*) Der möglichst geringe Zeit- und Kraftaufwand, um den Klang in der gewünschten Schönheit und Fülle hervorzubringen.

wurde unter anderem die Sonatine in D-Moll für Violine und Gitarre von O. SIEGL, die Thomas Kakuska (Violine) und Frl. Heide Hoschek (Gitarre) ausführen und sehr gute Aufnahme fand. Von den Gitarresolisten machten, wie schon früher, Frl. Heide Hoschek, und die Herren Per Olaf Johnson und Gustav Grassauer den besten Eindruck. Das Publikum spendete allen Vortragenden reichen Beifall.

HISTORISCHE ODER LEBENDIGE MUSIK?

Unter diesem Titel hielt Lehrer an der Akademie für Musik und darstellende Kunst, Franz Eibner, daselbst einen Vortrag, dem die zwei Gallarden von John Dowland, dem genialen englischen Komponisten (1562—1626) erschienen in der Sammlung „Musik für Gitarre“ (Universal Edition) zugrundelegen.

In fesselnder Weise analysierte der Vortragende diese so schönen Werke, von denen das eine im polyphonen, das andere im homophonen Stil geschrieben ist. Sie sprechen wirklich unmittelbar an und haben also die Beziehung zur Zeit gleichsam abgestreift; sie sind lebendige Musik.

Wie notwendig es wäre, öfter ähnliches zu hören, bewies die Interessenahme und die ungeteilte Aufmerksamkeit des Publikums. Freilich trug einen erheblichen Anteil hiezu Franz Eibner bei; er verstand es, sein reiches Wissen in den Vor-

und über einen Hals laufen, der am Griffbrett Bünde (Metallstreifen für die verschiedenen $1/2$ -Tonstufen) aufweist. Auch bei Wahrung dieser wichtigen Punkte sind der Veränderung wenig Grenzen gesetzt, da Innenkonstruktion, äußere Form, Saitenanordnung und Saitenknüpfung (Zwischensteg — wie bei der Geige) sehr abweichen können. Sagen Sie uns auch, was Sie auf der Gitarre nicht ausführen können, was Sie als Unzulänglichkeit empfinden usw. Wir werden nicht zurückhalten mit dem, wie sich Fachleute äußern und wie sie denken.

Es soll dem Nutzen der Gitarre und seiner Freunde dienen.

Worauf kommt es an, ein hochwertiges Instrument zu bauen?

(Nach Richard Jakob, Markneukirchen)

Auszugsweise veröffentlichen wir einen Brief Richard Jakobs an unseren musikalischen Leiter. Er beinhaltet eine Antwort auf die erste Frage (gegebene Form, resp. übliche Formen) unseres neubehandelten Themas.

Richard Jakob ist der bekannte Meister des Vogtlandes (Sachsen) und blickt auf eine große Erfahrung zurück. Er vollendete im Feber sein 80. Lebensjahr. Trotz des hohen Alters hat er noch nicht das Interesse am Beruf verloren.

(Die Redaktion)

„Die gemachten Erfahrungen schriftstellerisch zu verwerten, fühle ich mich nicht geeignet, da ich mich nie damit befaßte — die viele Arbeit an der Werkbank. Ich habe in meinem Leben viel, sehr viel gedacht und das Gedachte unermüdlich in die Tat umgesetzt. Taten beweisen mehr als Worte.

Ein jeder Meister in unserer Musikindustrie sucht immer Geheimnisse zu ergründen, um diese für sich zu verwerten und als Werkstattgeheimnis zu hüten. Bei der Hausindustrie ist es ebenso. Lieber spricht der Kunsthandwerker mit dem Kunstmusiker darüber, wodurch der eine von dem anderen lernt, wodurch sich beide ergänzen, zum Wohle aller. Daß es soweit kommt, hilft uns die Presse und Ihre liebe Zeitschrift; wir haben hier nichts Ähnliches und keine Gelegenheit.

Über Ihre Frage ist schon viel gesprochen und geschrieben worden, daß man glauben sollte, es gibt nichts mehr Neues. Doch gerade darüber will die Öffentlichkeit hören.

Jetzt, unterdes ich schreibe, sitze ich in einem der beiden Zimmer, in denen mein Lebenswerk aufgespeichert, allerdings zusammengedrängt, zu sehen ist. Hier ist auch mein Lieblingsaufenthalt, inmitten von hun-

trag einzuflechten und ihn, oftmals erklärend am Klavier, recht lebendig zu gestalten. Hiefür gebührt ihm besonderer Dank.

Überflüssig zu sagen, daß die zwei Galliardien auch auf der Gitarre erklangen. Herr Per Olaf Johnson (Schule Scheit) trug sie, den Vortrag einleitend, technisch und musikalisch sauber vor.

Ein Lob gebührt auch dem Initiator dieser Veranstaltung, die sehr gut besucht war.

Bei dem vom Bund der Gitarristen Österreichs veranstalteten SPIEL-ABEND am 9. März wirkten, unter anderen, wieder die bewährten Kräfte Walter REISINGER, Luise ZYKAN, Herta DRECHSLER und Anneliese ZYKAN mit. Das Programm bestand aus Werken von Bach, Burkhart, Carulli, Diabelli, Giuliani, Llobet, Mozart, Schubert, Turina, Zykan.

Ein SCHÜLERABEND der Musikschule der Stadt Wien GITARRE-KLASSE OTTO ZYKAN, veranstaltet am 27. Februar im Vortragsaal Wien V, gab in launiger Weise instruktive Einsicht in die Methoden des Unterrichts, wobei die verschiedenen Stufen des Könnens, angefangen vom „ersten Schritt“ bis zum Spiel schwierigerer Literatur exekutiert wurden. Die reichen Aufgaben des Programms — neben vielen Vortragsstücken für die Gitarre allein gab es auch Lieder und ein Stück

der Instrumenten aller Schattierungen, edle deutsche Handwerkskunst. Ein jedes anders gebaut, kaum zwei gleiche. (Alles durch seine Hand entstanden — ohne Maschinen und Teilarbeit, wie er schreibt). Die Güte meiner Instrumente und das äußere Schöne wurde überall anerkannt. Die Form aber war keine einheitliche und änderte sich je nach den Wünschen der Besteller. Immer wieder waren alte, berühmte Meister maßgebend: die Biedermeierform nach französischer und italienischer Art, die Wiener Form mit der schmalen Taille und dem gewölbten Boden. Die spanische Form war anfangs nicht sehr gefragt und kam erst zur Geltung, als die spanischen Künstler zu uns kamen und Konzerte auf ihren guten Instrumenten gaben. Seit dieser Zeit (etwa 1925) ist das spanische Modell Trumpf.

Was die Handlichkeit und den Klang betrifft, dazu gehören Kenntnisse und Erfahrungen, die man erst nach langem Probieren und Studieren lernt. Und dies ist nicht so einfach und kostet viel Mühe und Zeit. Besonders für den Künstler zu arbeiten, dazu gehört geradezu ein sechster Sinn, was nicht so leicht niederzuschreiben ist. Zudem gibt ein Künstler seine Erfahrungen nicht gern dem Alltag preis.

Ihnen, liebster Herr Zykan, gebe ich gerne meine Erfahrungen kund, weil sie dadurch der Allgemeinheit zugute kommen. Jetzt baue ich ja schon seit 65 Jahren ununterbrochen meine Gitarren und Lauten, früher auch Zithern und anderes. Als Kind bin ich an der Werkbank meines Vaters aufgewachsen, der in unserer Musikzentrale immer der beste Gitarrebauer war. Er entstammt auch der Wiener Schule. Seine Meister waren Anton und Joh. Georg Stauffer in Wien. Wohl eine wahre Künstlertradition.

Doch worauf kommt es vor allem an, ein vollwertiges Instrument zu bauen? Zunächst auf den Erbauer selbst und seine innere Überzeugung. Mit Liebe zum Beruf und in harter Arbeit Erfahrungen sammeln und auswerten. Holzkenntnisse erwerben, akustische Gesetze studieren. Wichtig sind die Holzverarbeitung (gutes Handwerkzeug), die Stärkenverhältnisse, Schwingungsverhältnisse, Form (Wölbung), Lacke und Politur und vor allem langsame Bauweise (die Zeit spricht für die Güte); geschickte Hand und ein kluger Kopf. Dies alles sind Voraussetzungen für ein vollwertiges Instrument.

Ausschlaggebend ist vor allem ein reiches Holzlager (im trockenen Raum) für viele Jahre und von bester Qualität. Mag der Meister noch so tüchtig sein, — wenn er ein solches Holzlager nicht hat, so bietet sein Können allein noch keine Garantie. Die Gitarre mit ihrem langen, schwachen Hals und der langen Mensur in richtige Verbindung mit dem so dünn gebauten Klangkörper zu bringen, wobei der Steg fest auf die Decke aufgeleimt wird, muß gut beachtet werden, da sich die Höhenlage der Saiten nicht ändern darf. Zu erwähnen wäre auch noch die Zugkraft der Saiten, die bei der Gitarre 120 Pfund beträgt. Eine feine, dünne

für Gitarre und Blockflöte — wurden von einer ebenso reichen Schülerzahl mit Erfolg gelöst.

Aus dem Ausland

ABEL NAGYTOTHY-TOTH (Kanada), ein langjähriger Freund und Förderer des Bundes der Gitarristen Österreichs hielt im Februar d. J. im Auditorium maximum der Universität in Montreal einen Vortrag über das Flamencospiele, der mit zahlreichen Darbietungen von Tänzen und Liedern (Soléares, Bulerías, Alegrías, Serranas, Sevillanas, Fandango, Farruca, Tanguillo, Granadinas uws.) musikalisch illustriert wurde. Eine Reihe bestbekannter Künstler, darunter Van Raelo, waren die Ausführenden.

Finnlands bester und bekanntester Vertreter der Gitarremusik. IVAN PUTILIN, feierte im März dieses Jahres seinen 50. Geburtstag.

Die Gitarristische Vereinigung e. V. Sitz München, brachte in ihrem letzten Mitteilungsblatt „DER GITARRE-FREUND“ eine Wiedergabe des in unserer Zeitschrift veröffentlichten und vielbeachteten Artikels „Moderne Musik — ein Problem für die Gitarre?“ von Prof. Hans Ulrich STAEPS und bekundete damit die Aktualität dieses Aufsatzes. Im Anhang ohne Na-

Politur aus echten Harzen ist von größter Wichtigkeit und erzielt das aparte Aussehen des Äußeren.

Vieles andere ist noch zu berücksichtigen. Kann der Erbauer für sein Instrument garantieren, für Haltbarkeit, Spielbarkeit und Klangschönheit, so zeichnet er verantwortlich, indem er seinen Namen im Inneren des Instrumentes preisgibt.

Zu erwähnen wäre noch, daß der Instrumentenbauer seine Instrumente selbst zu spielen und zu beurteilen versteht. Das fertige Instrument soll wegen seiner Bewährung nicht gleich verkauft werden, vielmehr ist ein längeres Verweilen beim Erbauer zur weiteren Kontrolle unerlässlich.“

Richard Jakob, der Meister der Kunstwerkstätte „Weißgerber“, schließt seinen Brief mit: „Ich liebe Wien, ich liebe Österreich, das bedeutendste Musikzentrum der Welt, das der Musik soviel Gutes geschenkt hat. Es lebe der gitaristische Zusammenschluß! Ich schließe mit dem Wunsche, daß es Ihnen immer Freude machen möge, daß Sie sich der Gitarre verschrieben haben. Alles Gute und viele schöne Grüße, auch an alle Gitaristen.“

Neuentwickelte Saiten

Es ist keine Neuigkeit mehr, daß sich Kunststoffsaiten (Nylons) voll durchgesetzt haben und Amerika ausgezeichnete Saiten (Augustine und Excelsior) auf den Markt brachte.

Erfreulich ist es nun, daß auch Österreich in der Weiter-, resp. Neuentwicklung von Saiten zu einem sehr befriedigenden Ergebnis gelangte und eine Wiener Firma Gitarresaiten erzeugt, die man den Qualitätssaiten aus dem Ausland an die Seite stellen kann. Die Wünsche, die seinerzeit in unserem Nachrichtenblatt geäußert wurden, sind dadurch im Wesentlichen erfüllt: Das pfeifende Nebengeräusch von umsponnenen Saiten wird bald der Vergangenheit angehören. (Die Red.).

Ein Saiteninstrument besteht im wesentlichen aus drei Gliedern:

1. den Saiten
2. dem Corpus
3. dem eingeschlossenen Luftvolumen.

Der Besitzer eines Instrumentes ist natürlich geneigt, den Körper, der ein Inneres, das Luftvolumen, birgt, als die Hauptsache anzusehen und doch sind die Saiten im wahrsten Sinn „tonangebend“. Von ihnen (in Verbindung mit der spielenden Hand) geht der Impuls aus. Der Ton, den die Saite allein erzeugt, ist allerdings fast unhörbar. Erst der Resonanzkörper läßt ihn hörbar in Erscheinung treten, läßt ihn aufblühen so wie eine Pflanze, die aus dem unscheinbaren Samen erst in Verbindung mit der Luft und der Erde ihre ganze Schön-

mensnennung weiters Bemerkungen zu diesem Thema von Otto Zykan.

DIE GITARRE IN DER TÜRKEI

Wenn man von Spanien als „das Land der Gitarre“ spricht, so darf man nicht vergessen, daß dieses Instrument in veränderter Form und Stimmung aus Asien stammt und man schon bei den Pharaonen hochkultivierte Lauteninstrumente fand.

So ist nicht verwunderlich, wenn in der Folklore der arabischen Welt Lauteninstrumente aller Art auftauchen.

In der Türkei spielt man „Saz“ „Ut“ „Barlama“ und andere. Barlama ist das Lautenähnlichste unter ihnen, und es ist ganz erstaunlich, wie sehr sich die türkischen Volkslieder und Tänze mit dem spanischen Flamenco gleichen. Da die türkische bzw. die arabische Volksmusik viel älter ist als die spanische Zigeunermusik, so läßt sich die Entwicklung leicht verfolgen.

Unsere Konzertgitarre wurde erst vor kürzester Zeit in der Türkei populär. (Siegfried Behrend war 1954 der Erste, der ein Gitarrekonzert in der Türkei gab). Freunde und Anhänger der Gitarre fanden sich zusammen und gründeten die „Türkischen Gitarre-Freunde“ eine Gesellschaft, zu dessen Ehrenpräsident Siegfried Behrend ernannt wurde. Präsidenten dieser Gesellschaft sind die bekannten türkischen Gi-

heit entwickelt. Was nicht in der Saite veranlagt ist, kann auch durch den besten Resonanzkörper nicht zu Gehör gebracht werden. Ein schlechter Resonanzkörper allerdings läßt die Schwingungen, die die Saiten liefern könnten, nicht zur Geltung kommen.

In der Entwicklung der Saiteninstrumente sind interessanterweise die Resonanzkörper relativ früh — vor den Saiten — zu einer gewissen Vollendung gebracht worden. Sie sind mit Saiten bespannt worden, die heute eigentlich einen sehr primitiven Eindruck machen: bis zur tiefsten Saite herunter blanker Darm, d. h. keine Saite umspinnen. Da die tiefen, nicht umspinnenen Saiten schlecht klingen, ging man daran, die tieferen Saiten mit einer, als Ballast wirkenden Drahtspirale zu umgeben. Diese Umspinnung verbesserte nicht nur den Ton der tieferen Saiten, sondern wirkte auch als Schutz des tragenden Kerns gegen die Abnutzung des Bogens oder durch die spielende Hand und den Handschweiß.

Anfänglich bestand also die Umspinnung aus Runddraht. Ungefähr um 1911 fing Dr. Thomastik, Wien, erstmalig an, Darmsaiten mit Flachband zu umspinnen, um das bekannte „Drahtloswerden“ der Saiten zu vermeiden. (Denn die Darmsaite, d. h. der Kern verliert sehr leicht durch Dehnen und Austrocknen die feste Verbindung mit der Drahtspirale, welche beim Spiel dann ein summendes Nebengeräusch erzeugt).

Später leistete dann diese Flachdrahtumspinnung besondere Dienste, als die „Präzisions-Stahlsaite“ entwickelt wurde. Das Flachband schaltet nämlich die beim Stahldraht sonst auftretenden metallischen Klirröne aus. Durch die Flachbandumspinnung wurde der „Stahl“ für den gestrichenen Ton künstlerisch brauchbar gemacht. Der volle Stahlkern wurde in feine Lätzen aufgelöst, die spiralig verseilt, Saiten von großer Geschmeidigkeit ergaben. Man war bemüht, Saiten zu gewinnen, die den Ton von Darm und Nylon erreichen, ohne deren Nachteile (unsichere Stimmhaltung, Hygroskopie, Austrocknen etc.) aufzuweisen. Besondere Verbreitung haben die „Künstler Seilsaiten“ bei den Cellisten gefunden.

Bei der Konzert-Gitarre hat sich bisher der Stahl als Kernmaterial nicht durchsetzen können. Der gezupfte Ton läßt gewisse metallische Eigenschaften dieses Materials (geringe Dehnung, Klirröne) mehr aufscheinen als der gestrichene Ton. Bei den Gitarren wird mit Vorliebe Darm, ev. Seide und immer mehr Nylon als Kernmaterial verwendet; für die Umspinnung meist Kupfer-Runddraht, versilbert. Neuerdings wurden jedoch Nylon-Gitarresaiten auch mit Bandumspinnung hergestellt (Otto Infeld, Wien). Solche Saiten zeichnen sich durch eine glatte Oberfläche aus, was den Lagenwechsel erleichtert und das pfeifende Begleitgeräusch zum Verschwinden bringt, ohne daß der Ton den Runddraht umspinnenen Saiten nachsteht.

(Über das „Stimmhalten“ und andere Anforderungen an die Saiten wird nächstesmal berichtet). ld.

tarristen: Can Aybars (Ankara) und Irkin Aktüze (Ankara). Weitere aktive Mitglieder sind Ziya Aydintan (Professor der Gitarre an der Universität Ankara) Dr. Zuckmayer (Direktor des Musiklehrerseminars der Universität Ankara), Dr. Fazıl Abrack (Istanbul) Gürgör Dormann (Ankara) und Ertuğrul Satsıroulu (Istanbul).

Anläßlich der Gründung dieser Gesellschaft im Februar 1956 gab Siegfried Behrend einen Gitarreabend im Haus der deutschen Botschaft in Ankara, zu dem Herr Cevat Memduh Altar (Minister der schönen Künste) und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens eingeladen waren. Seitdem gewinnt die Gitarre in der Türkei immer mehr Liebhaber und Freunde. Die Radiostationen Istanbul und Ankara senden regelmäßig Aufnahmen und Schallplatten von Siegfried Behrend und Andreas Segovia.

Zu obiger Feststellung: „Unsere Konzertgitarre wurde erst vor kürzester Zeit (etwa 1954) in der Türkei populär“ möchten wir mitteilen, daß unseres Wissens schon früher türkische Gitarristen und in Istanbul weilende ausländische Künstler sich um die Verbreitung des Instrumentes verdient gemacht haben (lt. unserer Korrespondenz im Jahr 1935 und 1948). Schon damals (und anscheinend schon vorher) waren auf den Programmen zu finden: Frescobaldi, Bach, Albeniz, Turina, Torroba und andere.

Interpretation und Vortrag

Auffassung und Art der Darbietung ermöglichen es, beim Zuhörer verschiedene Eindrücke über ein und dasselbe Werk hervorzurufen. Aber nicht nur das: ein an und für sich anspruchsloses Werkchen kann durch einen entsprechenden Vortrag so emporgehoben werden, daß der Interpret als Neuschöpfer, als Entdecker zumindest der schlummernden Perle angesehen werden muß. Er ist in vielen Fällen der Wiedererwecker verklungener Schätze alter Zeit.

Bei Befolgung der Vortragsregeln, wie Phrasierung, glanzvolle Tongebung, Präzision, reine Intonation, plastischer Betonung und lebendigem Ausdruck, bei richtigem und maßvollem Einsatz von dynamischen und rhythmischen Modifikationen und Klangfarben kann ein bescheidenes und schlichtes Tonstück hoch emporgehoben werden und jeden Lauscher erfreuen. Bei bekannten Werken wieder kann die Art der Auslegung (die individuelle Interpretation) jenes neu erstehen lassen. Das Publikum spricht dann: „So hab' ich's noch nie gehört“. Aber es darf trotzdem keine falsche Auslegung sein. Oft ist es nur eine bestimmte, vorbedachte Heraushebung eines Höhepunktes, das Aufsetzen eines glanzvollen Lichtes, bei Zurücktreten übriger Teile. Eine seltene wohlbedachte Anwendung eines bestimmten Kunstmittels, ein sparsam, aber an bestimmter Stelle angewendeter Effekt kann von größerer Wirkung sein, als ein ständiges dickes Auftragen, ein maß- und zielloses immer nur Geben und Geben, das nur verblüfft aber nicht erfreut.

Der Gitarreliebhaber konnte schon seinerzeit bei Narciso Yepes diese prächtigen kleinen Stücke hören, die durch den Vortrag zu neuem Leben erweckt und vom Publikum mit Beifallstürmen begrüßt wurden.

Hier liegt die Kunst, über das rein Technische hinauszuwachsen und Seele in den Vortrag zu legen. Wir erleben es hier in Wien immer über die glückliche und meisterhafte Hand unserer heimischen Künstlerin, wunderbare Interpretation zu hören. Aus nichts wird nichts ist wohl richtig. Aber wo nur ein Kern eines musikalischen Gedankens steckt, macht es da nicht die Persönlichkeit aus, das Unscheinbare zu formen und größer zu gestalten? Sind etwa die „Petites variations sur un air français“ oder Estudio von Andreas Segovia oder gar die 3 kleinen Tänze von Sor, die uns Walker oft als Beigabe bot, gigantische hochimprovisierte Werke? So mancher würde sich wundern, wenn er die Notenblätter zu Gesicht bekäme.

Aber Luise Walker spielt nicht nur Stücke, die durch das „Wie“ zu Konzertsnummer werden. Die Künstlerin bringt eine Skala reichster Abwechslung, ob es nun die Bearbeitung einer Barockmusik ist oder ein Werk der Moderne. Überall spürt sie der Zeit nach und der individuellen subjektiven Art der Auffassung des Autors. Eine wahre Interpretin.

Prof. Andre Paleologue, selbst ein bekannter Gitarrist, nennt uns eine ganze Reihe von ausgezeichneten Spielern und Lehrern.

Unter den bekanntesten Gitarristen von Istanbul muß genannt werden: Mario Parodi, ein großer Künstler mit einer seltenen Technik, mit einem wunderbaren Spiel und außerordentlicher Musikalität.

Wir wollen mit dieser Feststellung nicht zum Ausdruck bringen, daß die Popularität nicht doch erst 1954 so besonders gestiegen sei.

(Die Redaktion)

Wegen

RAUMMANGEL

erscheint erst in unserer nächsten Folge:

Ein **BERICHT ÜBER DIE VOLLVERSAMMLUNG** des Bundes der Gitarristen Österreichs, welche am 13. Mai abgehalten wurde, sowie die **NAMEN DER NEUEN MITGLIEDER**,

eine **BESPRECHUNG DES LOLITA TAGORE GITARRE-ABENDS** vom 21. Mai im Schubertsaal,

ein Artikel über „**VERGESSENE MUSIK**“ (Barocklaute); weiters Äußerungen über das Thema

BEARBEITUNGEN, sowie **Besprechungen von NEUERSCHEINUNGEN**.

Der für 25. Mai vorgesehene **SPIELABEND** des Bundes mußte wegen Saalschwierigkeiten verschoben werden. Wir werden den Termin allen Mitgliedern und ständigen Gästen recht-

Luise Walker brachte am 23. 3. d. J. im gut besetzten Mozartsaal:

GIOVANNI

ALDOVRANDINI

FILIPPO MARTINO

LUDOVICO RONCALLI

Sarabande

Aria

Suite e-moll

Preludio

Alemanda

Gavotta

Sarabanda

Gigua

FERDINAND SOR

Andantino, op. 30

Petites variations sur
un air français

HANS HAUG

Fantasie für Gitarre und
Klavier

MORENA TORROBA

Sonatina Castellana

Allegro grazioso

Andante espressivo

Allegro ritmico

HEITOR VILLA-LOBOS

Etude, Nr. 8

ANDREAS SEGOVIA

Estudio sin Luz

ALBERT ROUSSEL

Serenade

FRANCISCO TARREGA

Recuerdos de la

Alhambra

BARRIOS-PRAT

Aires espagnoles

(Jota arragonesa)

Hans Haug ist ein Schweizer, etwa Fünfzig, der durch etliche Ballette sich einen Namen machte. Die erstaufgeführte Phantasie ist Walker gewidmet.

Feinführender Begleiter war Hermann Nordberg am Flügel.

Das letzte Virtuosenstück des Programmes (Jota arragonesa) war derart bravourös gespielt, daß es zu wahren Beifallsstürmen kam, die zu Beigaben führten.

Das Publikum war einhellig der Meinung, daß dieses Konzert den Höhepunkt ihrer bisherigen Laufbahn darstellt.

Unser Ehrenmitglied Frau Prof. LUISE WALKER-Hejsek war im April noch bei einem Vereinskonzert in Linz a. d. D. zu hören, sowie im Nachtprogramm des Wiener Senders mit Concertino von Santorsola (Wiener Symphoniker unter Paul Sacher).

Anschließend war Andreas Segovia mit Sonatine III von M. Ponce und Fuge von J. S. Bach zu hören.

Im Mai bringt unsere Künstlerin das Rodrigo-Konzert für Gitarre und Orchester unter der Leitung des schwedischen Dirigenten Sten-Ake Axelsson in Baden-Baden. Dortselbst auch Aufnahme von Gitarre-Solli im Sender.

In Amersfoort (Holland) Konzert im Rahmen des Musikfestes des Ver. von Gitarristen „Constantyn Fuygens“.

Nach kleineren Konzerten und Mitwirkungen spielt Walker im Sommer 1957 im Rahmen der „Wiener Palais-Konzerte“.

zeitig bekannt geben.

Das Abonnement dieser Zeitschrift kostet S 8.— jährlich. Der Mitgliedsbeitrag des Bundes der Gitarristen Österreichs stellt sich inkl. Bezug der „6 Saiten“ auf S 24.—. Annoncenbestellungen über Tel. Nr. 55 55 42.

Werben

Sie für
die Gitarre
und für
„6 SAITEN“

Bund der

Gitarristen

Österreichs

Wien, III.,

Hintere Zollamtsstraße 7

Tel. R 44-4-31

Mitgliedsbeitrag

m. Zeitschrift S 24.— jährl.

Postsparkassen-K. 148.111

Sommerferien

1. Juli bis 15. September

Einsendeschluß für Beiträge aller Art ist der 1. der Monate: Jänner, April, Juli und Oktober.



Dr. Thomastik und Mitarbeiter

Inhaber: Otto Infeld, Wien V

» **S U P E R I O R N A** «
SAITEN

Chromstahl-Band umspinnene Nylon-Saiten für
Konzert-Gitarren

Vorzüge: glatte, gegen Abnützung widerstandsfähige Oberfläche,
schöner, glockiger Ton, kein Pfeifen beim Lagenwechsel.

I. und II. Saite Nylon blank, III., IV., V., VI. Nylon umspinnen.

In allen Musikgeschäften erhältlich. — Preislisten auf Verlangen



V. b. b.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund der Gitarristen Österreichs, Wien, III., Hintere Zollamtsstraße 7.

— Für den Inhalt verantwortlich: Franz Harrer, Wien, III., Schrotlgasse 3.

Druck: Julius Lichtner, Wien, VIII., Strozzi-gasse 41.